

Unverkäufliche Leseprobe



Ewald Frie
Die Geschichte der Welt
Neu erzählt von Ewald Frie

2017. 464 S.: mit Illustrationen und 28 Karten in Farbe.
Gebunden
ISBN 978-3-406-71169-5

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/20208628>

© Verlag C.H.Beck oHG, München

Die Geschichte der Welt

Neu erzählt von Ewald Frie

Die Geschichte der Welt wird bis heute von Europa aus erzählt. Höchste Zeit für einen frischen Blick für Jung und Alt: Australien wurde von *Homo sapiens* früher besiedelt als Europa. Menschen fuhren tausende Kilometer über den offenen Pazifik, als die Römer noch ängstlich an der Küste entlangsegelten. Die Pyramiden und Städte Amerikas können es mit Babylon und Ägypten aufnehmen. Und während Westeuropa in der Neuzeit Glaubenskriege führte, erstreckte sich ein multikultureller Handelsraum von Ungarn bis Südindien. Aber natürlich geht es auch um die Barbaren im Abendland: Ewald Frie erzählt von ihren Entdeckungen und Eroberungen, ihren Revolutionen und Kriegen, die die Welt verändert haben. Seitdem wird unser Planet zu einer globalen Megacity, in der sich die Reichen von den Armen abschotten und trotzdem alle miteinander vernetzt sind. Und die Megacities dieser Welt liegen heute da, wo es schon vor Jahrtausenden die größten Städte gab: außerhalb Europas.



Die Geschichte der Welt

Neu erzählt von Ewald Frie



Illustriert von
Sophia Martineck



C.H.Beck



Mit 28 Karten von Peter Palm
© Peter Palm, Berlin

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2017
Satz im Verlag C. H. Beck, München
Druck und Bindung: cpi – Ebner & Spiegel, Ulm
Umschlaggestaltung: Sophia Martineck, Berlin
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 71169 5

www.chbeck.de

Inhalt

1. Raum und Zeit 11

- James Cook entdeckt die Welt 15
- Verwobene Welten 28
- Dionysius Exiguus ordnet die Zeit 32
- Vor und nach Christus: Eine Zeitrechnung setzt sich durch 39
- Andere Räume, andere Zeiten 41

2. Afrika 45

- Die ersten Menschen 45
- Die Eroberung der Erde 50
- Die Weltbevölkerung: Wachstum und Katastrophen 52

3. Babylon 59

- Menschen werden sesshaft 59
- Die Erfindung der Schrift 67
- Städte, Bauern und Nomaden im Zweistromland 70
- Assyrien und Babylon im 1. Jahrtausend v. Chr. 75

4. Barygaza 79

- Das Handelsnetz des Indischen Ozeans im 1. Jahrhundert n. Chr. 79
- Ideen und Religionen unterwegs 90
- Handelswege zwischen China und Indien 95
- Karawanen auf der Seidenstraße 96

5. Ganges 99

- Südlich von Hindukusch und Himalaya 99
- Die Induskultur um 2000 v. Chr. 103
- Die Veden und der Hinduismus 105
- Das Maurya-Reich und der Buddhismus im
3. Jahrhundert v. Chr. 109
- Das hinduistische Gupta-Reich 113

6. Chang'an 119

- Leben in einer Millionenstadt im 7. Jahrhundert n. Chr. 122
- Langer Fluss und Gelber Fluss 130
- Die Sui- und die Tang-Dynastie im Chinesischen Reich 132
- Die Rebellion des An Lushan 138

7. Byzanz 141

- Das China des Westens 141
- Phönizier und Griechen 148
- Republik und Kaiserherrschaft: Rom regiert die Mittelmeerwelt 149
- Diokletian, Konstantin und die Christen im 4. Jahrhundert 153
- Konstantinopel und das Byzantinische Reich 156
- Perser, Muslime, Christen: Roms ungleiche Erben 162

8. Shidebaj 165

- Reiternomaden in den Steppen Zentralasiens 169
- Dschingis Khan und das mongolische Weltreich des
13. Jahrhunderts 173
- Pax Mongolica – ein Friedensreich? 179

9. Das Moche-Tal 183

- Vor 1500: Eine Erde, zwei Welten 186
- Keramik erzählt amerikanische Geschichte 188
- Olmeken, Maya und andere 193

10. Tenochtitlán und Cuzco 197

Nach 1500: Zwei Metropolen und ihr Ende 197

Der Atlantik wird überwunden 205

Der Irrtum des Kolumbus 208

Neu-Spanien und Neu-Kastilien 212

Das portugiesische Brasilien 217

Nachzügler Nordamerika 219

11. Kilwa 223

Wo ist Afrika? 223

Swahili – Handel und Wandel vom 13. bis zum
16. Jahrhundert 228

Die Ruinen von Groß-Simbabwe 230

Kilwas Untergang 232

Afrikanische Reiche 235

Sklaverei und Sklavenhandel 238

12. Shahjahanabad 243

Das indische Mogulreich 246

Steuern und Herrschen: Das Mansab-System 250

Shahjahanabad und andere Wunder 252

Vom Glanz des 16. und 17. Jahrhunderts 256

Thronfolgekämpfe und die Macht der Fürsten 259

Indien wird Teil des British Empire 261

13. Cap Français 265

Der revolutionäre Atlantik, 1770 bis 1850 265

Zucker und Kaffee aus der Karibik 270

Verwobene Revolutionen: In Frankreich ... 275

... und in Saint Domingue 277

Revolutionen in Lateinamerika 284

14. Amerika! 287

- Die Amerikanische Revolution, 1770 bis 1800 287
- Der Staat in Amerika und Europa 295
- Einwanderer gegen Sesshafte 297
- Nord gegen Süd: Der Bürgerkrieg 1861 bis 1865 301
- Boom und Big Business 305

15. Hokkaido 309

- Kolonisierung im wilden Norden Japans 309
- Leben unter den Tokugawa-Shogunen vom 17. bis zum 19. Jahrhundert 314
- Die Barbaren kommen 318
- Die Meiji-Restauration ab 1868 320
- Auf Augenhöhe: Das japanische Empire 323

16. Berlin 331

- Der Newcomer unter den Städten 331
- Preußen, Habsburg und die Revolution von 1848 335
- Bismarck und das deutsche Kaiserreich 342
- Laboratorium der Moderne 346
- Weltkriege und Bürgerkriege, 1912 bis 1945 350
- Teilung und Vereinigung: Die Berliner Mauer 357

17. Sankt Petersburg 361

- Wie sieht die sozialistische Zukunft aus? 361
- Die Stadt des Zaren 365
- Petrograd 1917/18: Weltkrieg und Weltrevolution 369
- Stalin, die Moderne und der Terror 375
- Die Leningrader Blockade 1941 bis 1944 378
- Der real existierende Sozialismus 381
- Überwältigter Reformier: Gorbatschow 383

18. Der Volta-See 385

- «Golden Age»: Ghana startet durch 385
- «Wind of Change»: Die Kolonien in Afrika werden unabhängig 389
- Die britische Musterkolonie 393
- Aufstieg und Fall des Kwame Nkrumah 396
- Nach dem Boom 402

19. Kairo 405

- Megacity des 21. Jahrhunderts 405
- Die arabische Welt 411
- Streit um Palästina 416
- Nasser, die arabische Nation und die Moderne 419
- Der Islam ist die Lösung? 422

20. Die Welt 429

- Die globale Megacity 429
- Das internationale 19. Jahrhundert: Vom Wiener Kongress zum Olympischen Komitee 434
- Weltregierung Völkerbund, 1919 bis 1946 439
- Nach dem Zweiten Weltkrieg: Von der UNO bis zu Greenpeace 441
- Global Community 449

Anhang

- Nachwort 453
- Literatur 460

1. Raum und Zeit



Vierhundert Seiten für die Zeit von den Neandertalern bis heute – so habe ich Freunden in den letzten Jahren erklärt, woran ich gerade arbeite. Vom Faustkeil zum Computer, vom Bisonfleisch zum Burger, von Grotten zu Hochhäusern, von Hockgräbern zur Urnenbestattung, vom Familienclan zum Staat und zu den Vereinten Nationen. Eine Geschichte des Fortschritts. Wie schön.

Die Schwierigkeiten beginnen beim Nachdenken, wie immer. Es haben gar nicht alle Neandertaler Bisonfleisch gegessen, weil Bisons nicht überall dort lebten, wo Neandertaler sich aufhielten. Manche haben Datteln und Grassamen, Schnecken und Muscheln verzehrt. Manche Neandertaler haben nicht in Grotten gelebt, sondern Unterstände aus Mammutknochen und Fellen gebaut. Und zeitgleich mit den Neandertalern lebten andere Menschenarten in anderen Teilen der Erde. Sie sahen anders aus, hatten andere Fähigkeiten, eine andere Kultur. Archäologen zeigen das anhand der ganz unterschiedlichen Gräber. Unterschiedliche Menschengruppen hatten auch unterschiedliche Sprachen. Trotzdem haben in Europa Neandertaler und anatomisch moderne Menschen







gemeinsam gelebt und gemeinsam Kinder gezeugt. Der Ausgangspunkt der Weltgeschichte ist also gar kein Punkt. Er ist ein großer Raum voller Nebel. Sehr unterschiedliche Dinge passierten dort gleichzeitig, über die wir nicht viel wissen.

Um die Gegenwart steht es nicht besser. Burger schmecken nicht allen, auch Bisonfleisch findet noch Anhänger. Viele Menschen leben nicht in Hochhäusern und wollen das auch gar nicht. In Mitteleuropa lassen sich zwar immer mehr Menschen in Urnen bestatten, aber Menschen in anderen Regionen wollen unbedingt anders beerdigt werden. Die allermeisten Staaten dieser Erde funktionieren nicht so, wie die Vereinten Nationen sich das vorstellen. Auch in der Gegenwart leben also sehr unterschiedliche Menschengruppen mit sehr unterschiedlichen Fähigkeiten, Kulturen und Sprachen. Im großen Raum der Gegenwart ist es aber weniger neblig, weil wir viel mehr voneinander wissen und noch viel mehr voneinander wissen könnten, wenn wir nur die Zeit aufbrächten, all die Informationen zur Kenntnis zu nehmen, die verfügbar sind. Auch die Gegenwart ist komplex, nur in anderer Weise.

Zwischen dem ungewissen Anfang und dem ungewissen Ende der Weltgeschichte ist nicht nur Fortschritt. Geschichte ist kein Staffellauf, bei dem durchtrainierte Menschen nach einem vorher festgelegten Plan in rasender Geschwindigkeit und großartiger Feinabstimmung einen Stab weitergeben und schließlich ins Ziel tragen. Zwischen Anfang und Ende sind viele Menschen, die sich austauschen oder gar nichts voneinander wissen, die lernen und vergessen, die herrschen und beherrscht werden, die glücklich sein wollen und dabei oft scheitern. Weltgeschichte ist kein Parcours für Helden. Sie ähnelt eher einem von allen Menschen ohne Anleitung und daher chaotisch gewebten Teppich mit Löchern und Rissen, mit dicken und dünnen Stellen, mit kurzen und langen Fäden, mit tausenden nicht zueinander passenden Farben. Milliarden von Menschen haben ihr Handeln, Reden und Denken in diesen Teppich hineingewebt, ohne größeren Plan zumeist, aber doch im Wissen darum, was gerade zu tun, zu reden oder zu denken war. Manche Fäden wurden von anderen Menschen weitergesponnen und -gewebt, andere nicht. Würden wir den Teppich anheben, könnten wir an dieser einen Stelle die unterschiedlichen Wirkungen, die Verbindungen, losen Enden, Löcher und Risse genauer betrachten. Vielleicht würden wir sogar Muster erkennen.



Ein chaotisch gewebter Teppich mit Rissen und Löchern mag weniger beeindruckend erscheinen als ein Staffellauf athletischer Helden. Aber so ist die Geschichte. Dies zu zeigen, tritt nun der erste Mensch auf, der die Welt im Ganzen gesehen hat: Captain James Cook besuchte auf drei großen Reisen Ende des 18. Jahrhunderts alle Kontinente und fand außerdem heraus, dass es keinen weiteren Kontinent gibt. In den Teppich der Geschichte hat er lange Fäden hineingewebt, die in alle Weltregionen und bis zu uns reichen. Wenn wir Leben und Sterben von James Cook genauer anschauen, werden wir verstehen, warum es sich lohnt, die Geschichte der kleinen wie der großen Leute anzuschauen, der Helden wie der Scheiternden, des Fortschritts wie des Abbruchs und Vergessens.

James Cook entdeckt die Welt

James Cook war der Sohn eines armen Landarbeiters von der englischen Ostküste, geprägt von den Härten des vorindustriellen Landlebens. Mit seinem Vater zog er immer wieder um, auf der Suche nach Arbeit und Auskommen. Spätere Weggefährten berichten von seiner Fähigkeit, nahezu jede Nahrung essen und verdauen zu können. Von seinen sieben Geschwistern erreichten nur zwei Schwestern das Erwachsenenalter, die anderen starben früh. Cook ging bei einem Kaufmann in die Lehre und fuhr dann zur See. Er musste nicht als einfacher Matrose anfangen, sondern hatte Handelsaufträge zwischen seiner Heimatregion und London. Cook kam weit herum, fuhr nach Norwegen und Russland. Meistens aber ging es nach London, dem geschäftlichen Schwerpunkt seines Patrons.

Nicht nur James Cook machte in der Seefahrt seinen Weg nach oben. Das gesamte Transportwesen verbesserte sich durch den Bau von Kanälen und Straßen, Häfen wurden ausgebaut, neue Schiffstypen entwickelt. England stand am Anfang der Industrialisierung. Der Londoner Hafen boomte. Cook knüpfte dort nützliche Kontakte und lernte auch seine spätere Frau Elizabeth kennen. Mitte der 1750er Jahre wechselte er zur Marine, wo er – wissbegierig, zuverlässig, ehrgeizig – schnell auf sich aufmerksam machte. Dabei kam ihm der Siebenjährige Krieg von 1756 bis 1763 zu Hilfe – in Europa als Krieg des preußischen Königs



Die drei Weltreisen des Captain Cook, 1768–1779

- ◆— Erste Reise *Endeavour* (1768–1771)
- ◆— Zweite Reise *Resolution* (1772–1775)
- ◆— Dritte Reise *Resolution* (1776–1779)
- ◆— Fortsetzung der dritten Reise nach Cooks Tod unter dem Kommando von Charles Clerke und John Gore (1779–1780)







Friedrich II. gegen alle Großmächte des Kontinents bekannt. Unterstützung erhielt Friedrich nur von den Briten, vor allem finanzieller Art. Für das Heimatland Cooks war der Krieg nämlich vor allem eine Auseinandersetzung mit den Franzosen, und zwar weltweit: gekämpft wurde auch in Nordamerika und Indien. Die Briten gaben den Preußen Geld, um die Franzosen auch in Europa mit Krieg zu beschäftigen. Der Krieg heißt daher in Nordamerika «French and Indian War». Aus amerikanischer, indischer und wohl auch aus britischer Perspektive war der europäische Krieg Teil eines Weltkrieges.

Cook erhielt erste Kommandoposten auf dem europäischen Kriegsschauplatz. 1757 wurde er Kapitän. 1758 segelte er nach Kanada, um dort die Franzosen zu bekämpfen. Captain Cook beschäftigte sich nicht nur mit Gefechten, sondern auch mit Landvermessung. Er stellte zuverlässige Karten im Bereich des Sankt-Lorenz-Stroms her, die den Briten bei der Kriegsplanung sehr zugute kamen. 1762 gehörte er zu der Flotte, die die Franzosen aus Neufundland vertreiben sollte. Er erhielt den Auftrag, zunächst Teile, dann die ganze Insel vor dem Sankt-Lorenz-Golf zu kartographieren, eine Aufgabe, die ihn bis weit nach Kriegsende beschäftigte. Nebenbei interessierte er sich für Astronomie, eine für die Orientierung von Schiffen auf hoher See lebenswichtige Wissenschaft. 1762 fand er Zeit, um in London zu heiraten. Doch Elizabeth bekam ihren Mann auch in den folgenden Jahren nur gelegentlich zu sehen. Meist war er auf See. Und das Unglück von Cooks Vater in Familiendingen wiederholte sich bei dem erfolgreichen Sohn und seiner Frau: Ihre sechs Kinder starben früh, Elizabeth überlebte sie alle.

Warum Cook wenige Jahre nach Kriegsende den Auftrag für eine Mission in den Südpazifik erhielt, ist nicht bekannt. Wir können nur spekulieren: Cook galt mittlerweile als erfahrener und umsichtiger Schiffsführer. Er verfügte über gute Kontakte in der Londoner Politik- und Marineszene. Er kannte das Schiff, mit dem er segeln sollte. Die «Endeavour» hatte zuvor unter dem Namen «Earl of Pembroke» Kohle in den Küstengewässern Englands transportiert. Mit Schiffen wie diesen hatte Cooks Karriere einmal angefangen. Der offizielle Auftrag passte außerdem gut zu seinen astronomischen Interessen: Der Venusdurchgang durch die Sonne sollte unter den besonders guten Bedingungen der Südsee beobachtet werden. Damit würde es möglich sein, die Entfernung der Erde zur Sonne genau zu berechnen und so die Position von Schiffen auf dem offenen Meer genauer zu



bestimmen. Für den geheimen Nebenzweck der Reise waren Cooks kartographische Kenntnisse von großem Nutzen: Wenn der astronomische Auftrag erfüllt war, sollte der große Südkontinent gesucht werden.

Die «Endeavour» segelte allein. An der zweiten und dritten Reise Cooks waren mehrere Schiffe beteiligt. Das bedeutete bei Seenot eine Lebensversicherung, die Cook den Beteiligten seiner ersten Weltreise nicht bieten konnte. Auf See konnte zu diesem Zeitpunkt nur der Breitengrad, nicht aber der Längengrad zuverlässig bestimmt werden. Seekarten waren unzuverlässig. Wenn heftige Stürme ein Schiff über die See getrieben hatten, war es nicht einfach, anschließend herauszufinden, wo man sich eigentlich befand. Die Mannschaft war den Launen der Witterung und den Fähigkeiten des Kapitäns ausgeliefert. Umgekehrt war der Kapitän ohne seine Mannschaft verloren. Für ihn war die größte Gefahr nicht die Meuterei, die selten vorkam und als verabscheuungswürdige Aufkündigung der Schicksalsgemeinschaft Segelschiff schwer bestraft wurde. Die größte Gefahr waren Krankheiten, besonders der Skorbut. Diese damals kaum verstandene Vitamin-C-Mangelkrankheit war eine Folge der eintönigen Schiffskost. Ganze Schiffsbesatzungen litten dann an Zahnausfall, Hautblutungen, Muskelschwund, Fieber, Durchfall und allgemeiner Körperschwäche. Weil Segelschiffe – Dampfschiffe kamen erst hundert Jahre später auf hoher See zum Einsatz – nur mit harter körperlicher Arbeit vieler Männer auf Kurs gehalten werden konnten, war der Skorbut mit seinem hohen und dann nicht mehr zu stoppenden Krankenstand eine tödliche Gefahr. James Cook muss neuere Forschungsergebnisse gekannt haben, als er sich entschied, Sauerkraut an Bord zu nehmen und während der Reise immer wieder frisches Obst, Gemüse und Kräuter zu bunkern. Die Matrosen mochten das Sauerkraut nicht und fanden die Mühe übertrieben, die bei Landgängen auf das Sammeln von Kräutern verwendet wurde. Aber sie begannen die Auswirkungen der für sie merkwürdigen Maßnahmen ihres Kapitäns bald zu schätzen. Die Todesrate auf der «Endeavour» und den späteren weltumsegelnden Schiffen Cooks war vergleichsweise gering. Seine Schiffsführung galt als streng, aber besonnen.

Für Menschen des 21. Jahrhunderts ist das Leben auf der «Endeavour» schwer vorstellbar. Das Schiff war knapp 40 Meter lang und knapp 9 Meter breit: wie ein Fußballstrafraum, der schon deutlich vor dem Elfmeterpunkt endet. Auch wenn es natürlich mehrere Stockwerke hatte, war das nicht viel Raum



für vierundneunzig Personen, die technisches Gerät und Proviant für Jahre mit sich führten und oft monatelang kein Land sahen. Unter den Passagieren befand sich der Gentleman-Wissenschaftler Joseph Banks, der mit zwei schwedischen Naturforschern, zwei Zeichnern, vier Dienern und zwei Hunden reiste. Der Rest der Mannschaft – Matrosen und Soldaten mit mehreren Hierarchiestufen, daneben Zimmerleute, Waffenschmiede, Segelschneider, Köche und Bäcker – muss ein viel geringeres Bedürfnis nach Privatheit und überhaupt Platz gehabt haben als Banks und natürlich auch als wir heute. Für Matrosen gab es keine Schlafplätze. Sie befestigten ihre Hängematten über den Tischen der Messe, dem Essraum. Über Kleidung zum Wechseln denken wir besser gar nicht nach. Cook setzte immerhin durch, dass sich alle Schiffsbewohner einmal wöchentlich wuschen, mit Meerwasser natürlich. Georg Forster, ein junger deutscher Botaniker, Zeichner und späterer Professor und Revolutionär, der auf der zweiten Reise zum Ersatz für die Banks-Gruppe gehörte, beschwerte sich in seinen Aufzeichnungen über den Gestank einiger neuseeländischer Maori. Der Morgengeruch in der Messe seines eigenen Schiffes hätte uns sicher auch beeindruckt.

Banks war nicht zu seinem Vergnügen an Bord. Neben der Beobachtung des Venusdurchgangs und der Suche nach dem Südkontinent hatte die «Endeavour» auch ein wissenschaftliches Programm: Fremde Menschen, Tiere, Pflanzen, Steine und Erden sollten dokumentiert werden. Die 1760er und 1770er Jahre waren eine Hochzeit aufgeklärter Wissenschaft. Die Europäer verglichen ihre Zivilisation mit anderen. Sie sammelten und kategorisierten Wissen, um sich selbst zu verstehen und den Fortschritt des Menschengeschlechts zu befördern. Deshalb die Zeichner und Wissenschaftler.

Die Briten überquerten den Atlantik und legten in Rio de Janeiro einen Zwischenstopp ein. Sie umfuhren dann Feuerland und das Kap Hoorn im Süden des heutigen Chile und steuerten Matavai Bay auf Tahiti im südlichen Pazifik an. Dessen Lage war aus früheren Expeditionsreisen gut bekannt. Die Bewohner galten als gastfreundlich und machten ihrem Ruf während des dreimonatigen Aufenthalts der Schiffsbesatzung alle Ehre. Der für die Venusbeobachtung zuständige Astronom baute ein Observatorium auf, das ebenfalls auf der «Endeavour» Platz gefunden hatte. Nachdem seine Arbeit getan war, begann die eigentliche Entdeckungsreise. Auf Tahiti ließen die Briten europäische Güter zurück,



die es dem Chef des lokalen Pomare-Clans ermöglichten, sich zum wichtigsten Oberhaupt von ganz Tahiti aufzuschwingen. Zu ihrem Erbe gehörten auch Geschlechtskrankheiten, die bis dahin in der Südsee unbekannt gewesen waren und für die es keine Heilung gab.

Captain Cook nahm in Tahiti Tupaia an Bord, einen Priester, der sich in der Region auskannte. Mit seiner Hilfe wurde zunächst die reiche Inselwelt westlich von Tahiti erkundet, dann ging es bis über den 40. Breitengrad nach Süden, wo allerdings kein Land mehr gefunden wurde. Cook wandte sich dann nach Westen, wo nach früheren holländischen Angaben ein «Neuseeland» liegen musste. Er traf im Oktober 1769 bei dem heutigen Städtchen Gisborne auf die Nordinsel. Die folgenden sechs Monate verbrachte er mit der sorgfältigen kartographischen Aufnahme Neuseelands. Nun waren nicht mehr die geographischen, wohl aber die Sprachkenntnisse Tupaia von großem Nutzen. Überraschenderweise wurde die Sprache Tahitis auch mehr als 4000 Kilometer südwestlich noch verstanden. Cook und seine Leute hatten vor den ebenso wissbegierigen wie kriegerischen neuseeländischen Maori großen Respekt. Zu Recht: Etliche Weiße wurden bis Mitte des 19. Jahrhunderts in Neuseeland umgebracht und auch verspeist, weil sie – teils unbewusst, teils fahrlässig – die Regeln der Maori missachtet hatten. In Neuseeland ist James Cook bis heute eine sehr bekannte und geschätzte Person, weil er das Land auf die Weltkarte gebracht hat und den Maori respektvoll begegnet ist. Cooks wichtigster Biograph, der auch seine Logbücher herausgegeben hat, war Neuseeländer: John Beaglehole.

Von Neuseeland aus steuerte Cook Richtung Westen, wo «Neuholland» liegen sollte, das spätere Australien. Dessen Westküste – wo heute Perth liegt – war von dem Niederländer Abel Tasman schon mehr als einhundert Jahre zuvor in groben Zügen aufgezeichnet worden. Von der östlichen Ausdehnung war jedoch nichts bekannt. Cook segelte die gesamte Ostküste entlang, von Tasmanien ganz im Süden bis Cape York in den Tropen. Erneut erstellte er Karten. Kontakte mit den Australiern blieben selten und flüchtig. Im Gegensatz zu den Maori waren sie am Handel mit den Weißen nicht interessiert. Tupaia's Sprachkenntnisse versagten. Die Australier, von den Europäern später «Aborigines» genannt, gehörten ganz offensichtlich einer anderen Menschengruppe an als die Tahitianer und Maori. Cook nahm an, sie seien glücklichere Menschen als die Europäer, weil sie all die Bedürfnisse nach Gütern und Bequemlichkeiten nicht hätten, denen die



Weißten zeit ihres Lebens nachjagten. Er empfahl Botany Bay in der Nähe des heutigen Sydney als möglichen Standort für einen britischen Stützpunkt. Keine zwanzig Jahre später wurde hier eine Strafkolonie gegründet, die am Anfang der europäischen Besiedlung Australiens und der weitgehenden Vernichtung der Aborigines, ihrer Sprachen und Kulturen stand.

Rund 2500 Kilometer nördlich von Botany Bay, in der Nähe des heutigen Cooktown, wäre die «Endeavour» beinahe im Irrgarten des Great Barrier Reef irreparabel beschädigt worden. Es gilt als eine der seefahrerischen Meisterleistungen Cooks, sie nach den notwendigsten Reparaturen durch das Reef hindurch auf die offene See zurückgesteuert zu haben. Nun ging es Richtung Heimat: zunächst durch die Torres Strait nach Batavia, einem holländischen Stützpunkt, der heute Jakarta heißt und die Hauptstadt Indonesiens ist. Hier erkrankte ein Großteil von Cooks Crew. Ob es Malaria oder die Ruhr, eine Durchfallkrankheit, war, ist umstritten. Sicher ist, dass zu den wenigen Todesopfern Tupaia gehörte, der Priester aus Tahiti, der Cook so wichtige Dienste geleistet hatte. Von Batavia ging es über den Indischen Ozean mit einem Zwischenstopp in Kapstadt an der Südspitze Afrikas zurück nach London, wo die «Endeavour» am 17. Juli 1771 eintraf.

Commander Cooks zweite Reise hatte keine astronomischen Ziele mehr, sondern diente vorwiegend dem Zweck, den mysteriösen großen Südkontinent, die «terra australis incognita», zu finden oder eben sein Nichtexistieren zu beweisen. Drei Sommer lang – 1772/73, 1773/74 und 1774/75, der Sommer dauert auf der Südhalbkugel der Erde von Dezember bis März – segelte Cooks «Resolution» so weit wie eben möglich durch die südlichen Breiten des Globus, zunächst begleitet von einem zweiten Schiff, der «Adventure». Für die langen Fahrtzeiten jenseits bewohnbarer Küsten war vorgesorgt worden: 45 Tonnen Schiffszwieback hatten die beiden Schiffe an Bord, knapp 14 Tonnen Mehl, 42,5 Tonnen gepökeltes Schweine- und Rinderfleisch, 20 Tonnen Erbsen, 10 Tonnen Weizen, 14 Tonnen Sauerkraut, 4 Tonnen gesalzenen Kohl, gut 88 000 Liter Trinkwasser, mehr als 29 000 Liter Bier und 7700 Liter Rum und Brandy, dazu gut 4700 Liter Wein (nur für Kapitäne, Offiziere und Wissenschaftler), Butter, Käse, Zucker, Öl, Essig, Rosinen, Salz und noch einiges mehr. Frisches Obst und Gemüse sollte wieder auf Landgängen besorgt werden. Auf den langen arktischen Reisepassagen musste es ohne Grün gehen.



Georg Forster, eben schon als wissenschaftlicher Begleiter der zweiten Reise vorgestellt, beschrieb rückblickend die Strapazen der Reise, vor allem die des Navigierens an der Eisgrenze des Südpolarmeers.

Fast immer in dicke Nebel eingehüllt; Regen, Hagel und Schnee, die um die Wette mit einander abwechselten; der Mitte des Sommers ohngeachtet eine bis zum Gefrier-Punct des Thermometers kalte Luft; rund um uns her unzählbare Eis-Inseln, gegen welche wir stets Gefahr liefen zu scheitern; unsre tägliche Kost nichts als Eingesalzenes, wodurch nebst Frost und Nässe unser ganzes Blut in Unordnung gerieth ... Dies zusammengenommen, waren Unannehmlichkeiten, die uns allen den sehnlichsten Wunsch abnöthigten, daß wir endlich in eine bessere Lage und mildere Himmelsgegend kommen mögten.

Der Landmensch und Kopfarbeiter Forster war beeindruckt von den Leistungen der Matrosen:

Um sich warm zu erhalten, laufen sie beständig auf und ab, bis irgend ein Vorfall sie zur Arbeit ruft. Ändert der Wind seine Richtung, so werden die Segel nur anders gestellt; steigt aber seine Heftigkeit, so müssen sie theils eingereft, theils völlig eingezogen werden. Der Anblick dieser gefährlichen Verrichtung ist schauderhaft, wenigstens für jeden, der es nicht gewohnt ist, Menschen ihr Leben auf das Spiel setzen zu sehen. Sobald die untersten Zipfel des Segels vom Verdeck aus gelöset und aufgezogen werden, brausen die Winde darin, und schlagen es an Stange und Mast, daß das ganze Schiff davon erbebt. Mit bewundernswürdiger Behendigkeit und nicht geringem Muthe klettern die Matrosen sogleich bis zur zweyten oder dritten Verlängerung der Masten hinan. Dort hängen in starken Tauen die Segelstangen oder Raaen quer über das Schiff; an ihren beyden Enden und in der Mitte befestigt, hängt ein schlotterndes Tau, welches den Füßen des verwegenen Seemannes zum Ruhepunkt dient. Auf diesem Seil gehen sechs bis acht Matrosen hurtig und mit sichrem Tritt zu beyden Seiten bis an die äußersten Enden der Raa hinaus, trotz dem Winde, der das flatternde Segel gewaltsam hin und her schleudert, und das Seil unter ihren Füßen erschüttert; trotz der schwankenden Bewegung des Schiffs, welche in jener Höhe ohne Vergleich stärker gefühlt wird, als auf dem Verdecke. ... Ich habe zu gleicher Zeit das Ende der großen Raa sich in eine thürmende Welle



tauchen sehen. Der Matrose am Ende einer Segelstange, die gegen fünfzig Fuß [= 17 m] hoch am Maste hängt, wird ... mit jeder Welle alsdann durch einen Bogen von fünfzig bis sechzig Fuß [= 17–20 m] geschaukelt. Jetzt scheint er ins Meer hinabgeschleudert zu werden; jetzt wieder die Sterne zu berühren. ... Ihm muß es übrigens gleichgelten, ob die Sonne ihm dazu leuchtet, oder ob er sich, in der tiefsten Finsterniß der Nacht, bloß auf das Tasten seiner harten Hände verlassen darf.

Im Nebel des eisigen Südpazifiks ging im ersten Jahr der Entdeckungsfahrt das Begleitschiff «Adventure» verloren. Die «Resolution»-Crew sah sich, wie Forster berichtete,

in die traurige Nothwendigkeit versetzt, in dem unangenehmen Lauf nach Süden allein fortzufahren und uns in die Gefahren dieses eiskalten Himmelsstrichs von neuem, aber ohne die bisherige einzige Hofnung zu wagen, von unsern Gefährten Hülfe und Rettung zu erlangen, falls unser eignes Schiff unglücklicherweise verlohren gehen sollte.

Drei Monate später kam es zum Wiedersehen an einem für den südlichen Winter vereinbarten Treffpunkt in Neuseeland. Im folgenden Jahr riss der Kontakt zwischen den beiden Schiffen ganz ab; die «Adventure» kehrte daher bereits ein Jahr früher als Cooks «Resolution» nach England zurück.

Die südlichen Winter nutzte Cook, um in Neuseeland oder Tahiti notwendige Reparaturen durchzuführen, der Mannschaft Pausen zu gönnen und weitere Inseln auf den europäischen Karten des Pazifiks zu vermerken. Die Distanzen, die er dabei zurücklegte, sind beeindruckend. Im März 1774 war Cook auf der Osterinsel, die heute zu Chile gehört. Dann wandte er sich gen Westen und kam über die Marquesas, das unvermeidliche Tahiti, Tonga und den äußersten Südwestrand der Fidschi-Inselgruppe, die er als solche nicht erkannte, zur Vanuatu-Inselgruppe. Von dort ging es südlich nach Neukaledonien, das 1500 Kilometer nordöstlich des australischen Brisbane und mehr als 8000 Kilometer westlich der Osterinsel liegt. 8000 Kilometer! So weit ist es auch von Chicago bis Moskau. Die Bewohner von Vanuatu und Neukaledonien, hielt Cook fest, unterschieden sich in Sprache und Kultur deutlich von den weiter östlich gelegenen



Pazifikbewohnern. In diesen Beobachtungen spiegelt sich die Grenze zwischen Melanesien und Polynesien.

Über viele der Inseln, auf die Cook traf, gab es bereits Nachrichten aus spanischen oder niederländischen Quellen. Doch die waren wegen der ungenauen Längengradangaben wenig verlässlich. Cooks zweite Reise ist in die Geschichte der Geographie auch durch den Nachweis eingegangen, dass der britische Uhrmacher John Harrison das Längengradproblem wirklich hatte lösen können. Harrison hatte eine Uhr gebaut, die auch bei Temperaturschwankungen, Nässe und Stürmen zuverlässig und genau ging. Durch den Unterschied zwischen lokaler Zeit (die ließ sich durch die Beobachtung von Sonne oder Sternen ermitteln) und englischer Zeit (die konnte man auf Harrisons Uhr ablesen) ließ sich nun der aktuelle Längengrad bestimmen.

1775 kehrte Cook nach England zurück. Er wurde bei Hofe vorgestellt und in der Londoner Gesellschaft gefeiert. Doch schon ein Jahr später brach er zu einer dritten Weltreise auf. Nachdem Cook die Nichtexistenz des über Jahrhunderte angenommenen großen Kontinents im unwirtlichen Süden des Globus nachgewiesen hatte, schien er der richtige Mann zu sein, sich um die seit Jahrhunderten offene Frage der nördlichen Amerika-Umfahrung zu kümmern, und zwar nicht vom Atlantik, sondern vom Pazifik aus. Diese Nordwestpassage war bereits seit dem 16. Jahrhundert erfolglos gesucht worden. Immer noch ging es um die Frage, wie China und Indien am schnellsten und kostengünstigsten erreicht werden konnten. Der Panamakanal war noch nicht gebaut, und der Weg um Südamerika, an Feuerland und Kap Hoorn vorbei, war weit und gefährlich. Auch den Suezkanal gab es noch nicht. Die Reise um Afrika herum über den Indischen Ozean und – nach China – über den Indischen Ozean und das Südchinesische Meer dauerte lang und war wegen der Windverhältnisse nur in manchen Jahreszeiten möglich.

Cook brach erneut mit zwei Schiffen auf, die diesmal während der ganzen Expedition zusammenblieben. Erneut war das erste Ziel der südliche Pazifik, erneut Tahiti, erneut kleinere Entdeckungen. Doch manches war anders auf dieser Reise. Die Wissenschaftler fehlten. Es war auch nur ein einziger Maler an Bord. Deutlicher als bei den ersten beiden Reisen stand ein Reisezweck im Vordergrund, der weniger mit aufklärerischer Wissenschaft und dafür mehr mit britischer Weltgeltung zu tun hatte. James Cook selbst scheint mit den Jahren



ungeduldiger und herrischer geworden zu sein. Seine Matrosen waren oft unzufrieden mit ihm. Auch die Menschen, die Cook auf den Inseln begegneten, nahmen ihn als wenig verständnisvoll wahr.

Von Tahiti aus wandte Cook sich nach Norden und traf im Januar 1778 völlig überraschend und als erster Europäer auf die Inselgruppe Hawaii. Nach kurzem Aufenthalt dort steuerte er östlich Richtung nordamerikanische Küste, die er im März 1778 erreichte. Von knapp unterhalb der heutigen Grenze zwischen Kanada und den USA tastete er sich nach Norden vor, immer auf der Suche nach einem land- und eisfreien östlichen Durchlass Richtung Atlantik. Er kam in die Beringstraße, stieß weiter nach Norden vor als je ein europäisches Schiff vor ihm. Doch eine Nordwestpassage fand er nicht. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts sollte es dem Norweger Roald Amundsen mit einem kleinen Schiff gelingen, Amerika nördlich zu umfahren. Eine praktikable Schiffsroute gibt es trotz Klimawandel bis heute nicht.

Am Ende des nördlichen Sommers wich Cook dem zunehmenden Eis aus. Ende November erreichte er die Hawaii-Inselgruppe, wo er zu überwintern gedachte, um im Sommer 1779 die Suche nach der Nordwestpassage wieder aufzunehmen. Doch James Cook sollte den nächsten Sommer nicht mehr erleben. Am 14. Februar 1779 starb er, erstochen bei einer gewaltsamen Auseinandersetzung, nachdem Hawaiianer eines seiner Boote weggenommen hatten. Insgesamt gab es bei diesem Konflikt mehr als zwanzig Tote. Hier schloss sich ein Kreis, denn schon der erste Kontakt mit den neuseeländischen Maori auf der ersten Reise Cooks war außer Kontrolle geraten. Dabei hatte es einen Toten auf Seiten der Einheimischen gegeben. Obwohl damals der tahitianische Priester Tupaia mit den Maori hatte sprechen können und so eine Art kultureller Vermittlung möglich war, hatten sich gravierende Missverständnisse nicht vermeiden lassen.

Durch alle drei Reisen hindurch zogen sich kulturelle Missverständnisse, obwohl Cook sehr vorsichtig vorging, sich bemühte, friedlich zu erscheinen, und nach Ansicht von Teilen seiner Besatzung eher zu vertrauensvoll mit den Fremden umging. Europäische Selbstverständlichkeiten über Ehe und Familie, Eigentum, Ehre, Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen, den Umgang mit dem eigenen und dem fremden Körper, über Religion und Staat, Vergangenheit und Zukunft passten nicht gut für die Gesellschaften des Pazifiks oder liefen völlig ins Leere. Georg Forster erkannte auf Tahiti die Grenzen des gegenseitigen Verstehens.



In ... die Religion und Landes-Verfassung betreffenden Umständen, sind wir aber nicht imstande hinlängliche Auskunft zu geben; denn wegen der Kürze unseres Aufenthalts und mangelhaften Kenntniß ihrer Sprache wars nicht möglich von allem gehörigen Unterricht zu erlangen.

Das führte zu Irritationen. Die Weißen beobachteten erschrocken, wie sich Polynesier in ihrer Trauer um Tote selbst verletzten. Umgekehrt sahen die Bewohner Tahitis voller Entsetzen, wie durch Fesselung wehrlos gemachte Weiße von ihren eigenen Leuten ausgepeitscht wurden. Das dahinterstehende Straf- und Disziplinarsystem verstanden sie nicht.

Die Reiseberichte Cooks und seiner Crew sind voll von Klagen über Diebstahl, Betrug und Unehrllichkeit. Doch die Polynesier drückten über Geben und Nehmen soziale Beziehungen aus und taten daher aus ihrer Sicht weder Ungewöhnliches noch Unrechtes, wenn sie europäische Güter an sich nahmen. Mehrfach waren gewaltsame, ja tödliche Auseinandersetzungen die Folge, auch deshalb, weil die Europäer manche Messinstrumente oder Werkzeuge einfach nicht entbehren konnten, wenn sie heil und sicher nach Europa zurückkehren wollten. Umgekehrt machten pazifische Selbstverständlichkeiten für die europäischen Seefahrer keinen Sinn, etwa das Tabu, das heißt die Bezeichnung eines Ortes, einer Person oder einer Sache als unantastbar, manchmal sogar als unaussprechlich. Doch manche von ihnen bezahlten für die Übertretung solcher Grenzen mit dem Leben, auch deswegen, weil die Südseebewohner Grundlagen ihrer Ordnung und ihrer zukunftsichernden Beziehung zu den Göttern in Gefahr sahen. Gelegentlich stolperten die Europäer in Konflikte zwischen verschiedenen Gruppen hinein, die sie nicht oder kaum verstanden.

James Cooks Tod auf Hawaii am 1. Februar 1779 war wohl ebenfalls Folge eines solchen Missverständnisses. Wieder ging es um (aus europäischer Sicht) Eigentumsdelikte. Hinzu kam (aus hawaiianischer Sicht) Cooks unklare Stellung zwischen Götter- und Menschenwelt, die sein Handeln unverständlich erscheinen ließ. Nach dem tödlichen Stich zerlegten die Hawaiianer den Körper Cooks und verteilten ihn unter die Großen der Region. Der Chief Keriebo erhielt den Kopf und einige andere Teile, Cooks Haare gingen an Maya Maya, einen anderen Chief. Die geschockten Weißen verlangten ihren toten Kapitän zurück, erhielten aber nur größere Teile seines Fleisches, mit dem sie eine (aus weißer Sicht) ord-



nungsgemäße Seebestattung durchführten. Die Knochen blieben bei den Hawaiianern. Cook war (aus hawaiianischer Sicht) mindestens ein gottähnliches Wesen, das nicht einfach nach der Methode der Weißen versenkt werden konnte. Das war viel zu gefährlich. Die Kraft, die in den haltbaren Teilen des Körpers wohnte, konnte weiter wirksam sein. Die Kunst bestand darin, sie zum Wohle der Lebenden zu nutzen und nicht zu ihrem Verderben werden zu lassen. Mehr als zwanzig Jahre nach Cooks Tod wurden seine Knochen auf Hawaii noch in hohen Ehren gehalten.

Ohne ihren Expeditionsleiter kehrten die beiden Schiffe im Oktober 1780 nach London zurück. Weil sie im Sommer 1779 noch einmal vergeblich nach der Nordwestpassage gesucht hatten, war die Nachricht von Cooks Tod schneller in London als sie. Cook wurde betrauert, seine Verehrung begann. Wie nach den ersten beiden Reisen wurden wissenschaftliche Berichte und Erzählungen der Beteiligten veröffentlicht. James Cooks Reisen hatten europaweit großes Aufsehen erregt. Dabei ging es nicht nur um das endgültige Aus für den Südkontinent, die Harrison-Uhr und das Sauerkraut. Vielmehr gaben die Nachrichten über die Bewohner der Pazifikinseln schwierige Rätsel auf: Wie waren sie dorthin gekommen? Wie ließen sich ihre von bisherigen Erfahrungen und Kenntnissen völlig abweichenden Rituale und Zeremonien erklären? Diese Fragen interessierten die Europäer, wie überhaupt das Fremde hier in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein wichtiges Thema war. Chinesisches Porzellan und chinesische Seide wurden gehandelt und nachgeahmt. Chinesische und japanische Architekturelemente zierten europäische Gärten.

[...]

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de